

Mobile vs. lokale Sprachgemeinschaften

Der *lunfardo* und das *euskara*

In der *Funktionalen Variationslinguistik* gilt es, die Sprachdynamiken in Kontakt tretender Sprechergemeinschaften in einem bestimmten Raum adäquat zu beschreiben. In diesem Kontext wird unter anderem die Interferenz von Sprachstrukturen oder der Austausch von Diskurstraditionen analysiert. In der *Migrationslinguistik* ist hingegen “die Erforschung und die Darstellung der sprachlichen und soziolinguistischen Aspekte von Migrationsprozessen und [der] daraus resultierenden Situationen von Sprachkontakt und Kulturtransfer” (Stehl, 2011, Kapitel 1) primäres Ziel. Es werden zwar auch hier die Sprachdynamiken, die Interferenz von Sprachstrukturen und der Austausch von Diskurstraditionen analysiert, doch ergeben sich – im Migrationsprozess – andere Dynamiken als beim “klassischen” Sprachkontakt.

Seit Jahrhunderten, ja sogar seit Jahrtausenden, sind so genannte Völkerwanderungen, das heißt Massenbewegungen von Volksgruppen und Sprachgemeinschaften, nachzuweisen. Push- und Pullfaktoren, also Gründe, aus einem Land zu emigrieren und Anreize, in ein anderes Land zu immigrieren, machen es für einzelne Sprecher bis hin zu ganzen Sprechergemeinschaften attraktiv, sich aufzumachen und sich an einem anderen Ort neu zu konstituieren.¹ Hierbei ist stets die Frage “der sozialen und sprachlichen Isolation oder der Integration von Migrantengemeinschaften in die jeweilige Empfänger-gesellschaft” (Stehl, 2011, Kapitel 1.1) untersuchenswert.

1 Die Push- und Pullfaktoren heute sind vor allem wirtschaftliche und politische Entwicklungen, die man unter dem Stichwort “fortschreitende Globalisierung” zusammenfassen kann.

Ob nun die kolonialen Eroberungen der europäischen Staaten zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert, die europäischen Massenemigrationen nach Nord- und Südamerika im 19. und im 20. Jahrhundert oder die modernen Massenbewegungen bzw. Formen der Arbeitsmigration (cf. Stehl, 2011, Kapitel 1.2) – aus allen Bewegungen ergaben sich neue Sprach- und Kulturformen wie zum Beispiel die europäisch-basierten Kreolsprachen.

Auch wenn sich bei einer vergleichenden Untersuchung des “klassischen” Sprachkontakts und des durch Migration bedingten Sprachkontakts unterschiedliche Untersuchungsverfahren ergeben, stellt sich die Frage, ob, und wenn ja, inwiefern durch Mobilität und durch Lokalität, das heißt räumlicher Stabilität, ein Sprachverlust bzw. ein Spracherhalt verstärkt wird. Das impliziert auch die Frage nach der territorialen Bedeutung: Welche Rolle nimmt der geographische Raum für Sprachgemeinschaften ein? Ist eine nationale bzw. regionale Bindung für Spracherhalt bzw. Sprachverlust ein entscheidendes Merkmal?

Ziel des Beitrags ist es, nach einer kurzen theoretischen Einführung zu Mobilität und Lokalität die Bedeutung des Raums und den Zusammenhang von Raum und Identität einer Sprachgemeinschaft zu erläutern. Dies geschieht, um anschließend die sprachliche Situation der seit Jahrtausenden ortsstabilen baskischen Sprachgemeinschaft zu analysieren und mit dem durch Migration entstandenen Sprachkontakt in Südamerika und den daraus resultierenden Sprecherzahlen des *lunfardo* zu vergleichen.

1. Mobilität und Lokalität

Bei der Analyse der sprachlichen Realität einer Sprachgemeinschaft ist es unabdingbar, sprachgeschichtliche und sprachpolitische Entwicklungen sowie Sprachkontakte und Prozesse des Sprachwandels zu berücksichtigen. Es gilt, die Interaktion, die Variation und die Interferenz zwischen den Sprachen, also Prozesse von Sprachkontakt und konvergentem Sprachwandel (cf. Stehl, 2005 und 2011) eingehend zu beschreiben. Bei der Betrachtung von mobilen Sprachgemeinschaften bzw. Sprachgemeinschaften, die sich durch Migrations-

bewegungen neu konstituiert haben, müssen demnach “alle Elemente der sprachlichen Differenzierung, der sprecherseitigen Variation und des Sprachkontaktes [...] von einer auf Lokalität bezogenen Beschreibung zu einer auf Mobilität bezogenen Beschreibung fortentwickelt werden” (Stehl, 2011, Kapitel 2.1).

In Anknüpfung an Coserius Unterscheidung von Diatopik, Diastratik und Diaphasik (cf. Coseriu, 2007, 145–148) innerhalb einer Historischen Sprache postuliert Stehl, dass bei dieser Differenzierung die ortsgebundene, lokale Historische Sprache bzw. die Varietäten dieser Historischen Sprache anders bewertet werden müssen als die Historische Sprache und ihre Varietäten, die durch Mobilität bedingt sind und darum andere dynamische Prozesse durchlaufen. Es gilt also, wie Stehl (cf. Stehl, 2011, Kapitel 2.1) fortfährt, die Historische Sprache “in situ” von der Historischen Sprache “in motu” zu unterscheiden und jeweils differenziert zu beschreiben. Ein Beispiel: Die Varietät einer Historischen Sprache, die sich seit Jahrzehnten in einem stabilen Raum befand, besitzt in der Regel ein anderes Prestige, als wenn sie durch einen Teil der Sprachgemeinschaft aufgrund von Migrationsbewegungen “mobil” wird und sich an einem neuen Ort – unter Befreiung von der Abhängigkeit von der “ursprünglichen” Historischen Sprache – konstituiert. Auch der gesellschaftliche Status des Sprechers selbst kann sich durch den Wechsel von “Lokalität” und “Mobilität” ändern. Für einen Sprecher, der “nur” einen Dialekt seiner (Historischen) “Muttersprache” beherrscht, kann Mobilität mit einem Zuwachs an Prestige verbunden sein, weil er gegenüber dem neuen Ort und der neuen Gemeinschaft prinzipiell keine “schlechteren” Voraussetzungen entgegenbringt als ein Standardsprecher seines Herkunftslandes. Stehl meint, dass anhand “der sprachlichen Biographie von Migranten [...] das Zusammenspiel von Mobilität, Sprache und Kultur umfassend analysiert” (Stehl, 2011, Kapitel 2.1) wird. Hiervon ist aber nicht nur die sich in Mobilität befindliche Sprechergemeinschaft betroffen, sondern auch die Empfängergesellschaft, die ebenso grundlegende Veränderungen erfahren kann.

Da der Wechsel des Ortes offenbar ein zentrales Kriterium ist, stellt sich die Frage nach der Bedeutung des Raumes bzw. nach der Bedeutung von Nationen und Regionen für eine Sprachgemeinschaft. Präziser gefragt: Hat die Nation bzw. die Region bei zeit- und raumsta-

bilen Sprachgemeinschaften einen anderen Stellenwert als bei mobilen Sprachgemeinschaften? Damit stellt sich auch die Frage nach der Identität, denn: Welche Konsequenzen muss eine Sprachgemeinschaft aus dem drohenden Verlust ihrer nationalen bzw. regionalen Identität ziehen? Sprachverlust bzw. Spracherhalt sind mögliche Folgen, denn die “Beziehung von Migration, sprachlicher und kultureller Assimilation sowie von Identitätsverlust und neuer Identitätsfindung” (Stehl, 2011, Kapitel 2.1) stehen in engem wechselseitigen Zusammenhang.

2. Mobile und lokale Sprachgemeinschaften und ihre Konstituierung im Raum

Nationen können als “hierarchisch strukturierte Dialoggemeinschaften, in denen eine bestehende Ordnung als eine legitime Ordnung gegenüber Bürgern dargestellt wird” (Bornewasser/Wakenhut, 1999, 44) definiert werden. Bei Nationen, aber auch bei Regionen, handelt es sich um Kommunikationssysteme, die “gewöhnlich eine Sprache und immer eine Kultur als gemeinsamen Bestand von gemeinsamen Bedeutungen und Erinnerungen” (Bornewasser/Wakenhut, 1999, 45) haben. Sprache als einiges Band einer Sprachgemeinschaft wird durch die “Dialoggemeinschaft” indirekt benannt und stellt für die Gemeinschafts- und die Nationenbildung offenbar einen wichtigen Aspekt dar. Dies ist auch in der Sprachwissenschaft spätestens seit den *Éléments de linguistique générale* von André Martinet bekannt: “La première articulation est la façon dont s’ordonne l’expérience commune à tous les membres d’une communauté linguistique déterminée” (Martinet, 2005, 14). So erläutert auch Stehl: “Unter den zahlreichen sozialen Funktionen der menschlichen Sprache (*langage*) stehen zwei Funktionen im Mittelpunkt des Interesses einer erst in jüngster Zeit Konturen gewinnenden Variationslinguistik: Es sind dies einerseits die durch Sprache vermittelte individuelle Identifizierung mit einer (Sprach-)Gemeinschaft und die soziale Herstellung der Gemeinschaft selbst, andererseits die individuelle Distanzierung von einer Gemeinschaft sowie die geographische und soziale Abgrenzung der Gemeinschaft nach außen” (Stehl, im Druck, Kapitel 1.1.).

Eine affektive Anbindung wird durch Nationen erreicht, denn eine Nation begünstigt “die Identifikation mit dem eigenen und die Abgrenzung gegen andere Systeme” (Bornewasser/Wakenhut, 1999, 44). Dabei sind Nationen “stets historisch gewachsen [...] und regeln über die Politik das Miteinander in einem begrenzten Gebiet” (Bornewasser/Wakenhut, 1999, 44).

Regionen sind als subnationale Einheiten zu verstehen, die – wie auch Nationen – durch Grenzen festgelegt sind. Auch wenn Regionen von Nationen, beispielsweise durch administrative Vorgaben, in Abhängigkeit stehen, repräsentiert auch die Region eine eigene affektive Bindung und ein Zugehörigkeitsgefühl für Gemeinschaften. Diese affektive Bindung und die daraus resultierenden “Eigenheiten” in einem territorialen Kontext verstärken – mehr oder weniger – die Herausbildung einer Identität bzw. das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe (cf. Lilli/Diehl, 1999, 101). Die Identität der Gruppe wird durch einen “spezifischen soziokulturellen Kontext” (Martini/Wakenhut, 1999, 68) gestärkt. Im Gegensatz zur Nation können jedoch Regionen aufgrund ihrer geringeren Größe meist eine stärker profilierte Identität herausbilden (cf. Martini/Wakenhut, 1999, 68). Meist existiert in ihnen ein engeres soziales Netzwerk, da ihre Mitglieder durch einen näheren Kontakt miteinander verbunden sind. So verwundert es auch nicht, dass in verschiedenen politischen Strukturen, wie Regionen, Städten oder sogar Dörfern, jeweils spezifische sprachliche Varietäten zu finden sind.

Beiden, Nationen und Regionen, ist wiederum gemeinsam, dass sie durch die Existenz realer und durch das Entstehen mentaler Grenzen eine Binnen- und eine Außenperspektive forcieren. Es wird zwischen Einheimischen und Fremden, zwischen *ingroup*-Mitgliedern und *outgroup*-Angehörigen differenziert (cf. Bornewasser/Wakenhut, 1999, 47 sowie Pott, 2002, 120–121). Kurzke meint, dass “die Identität (...) jeweils die Verständigung auf ein Eigenes und die Abwehr eines Fremden (umfasst). Das Eigene pflegt sich an Symbolen festzumachen. (... Dem abzuwehrenden Fremden werden die Symbole abgesprochen oder ins Gegenteil verkehrt” (Kurzke, 2002, 142). Stets muss es also das Ziel einer Nation bzw. einer Region sein, “Merkmale zu schaffen”, über die sich die Mitglieder identifizieren können, denn nur so kann es zu einer affektiven Bindung kommen und nur so kann eine posi-

tive Evaluierung durch die Gemeinschaft erfolgen. “Das Individuum nimmt diese an, das heißt erhebt sie zum ‘verallgemeinerten Anderen’ und bezieht dadurch seine einheitliche Identität” (Aleemi, 1991, 38). Eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Religion, eine gemeinsame Abstammung sowie eine gemeinsame Sprache sind die wesentlichen Charakteristika von Nationen und Regionen (cf. Wirrer, 2003, 26–27). Die Gruppe muss sich auf historische und kulturelle Symbole beziehen können und gemeinsame Werte und Ziele entwickeln (cf. Schäfer/Schlöder, 1990, 316).

In diesem Kontext kommt der Sprache also die wichtige Funktion zu, gleichzeitig Symbol der Zugehörigkeit nach innen und Symbol der Abgrenzung nach außen zu sein. “Sie spricht für jemanden und von einem bestimmten Ort aus, sie schafft einen besonderen Raum, eine Heimat, das Gefühl, dazuzugehören und zu Hause zu sein” (Chambers, 1996, 30). Sprache ist das Symbol und auch das Mittel für den Ausdruck einer Identität. Über die Sprache können Traditionen, Ideologien und ein bestimmtes Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelt werden. Die jeweiligen Varietäten bilden auch im Verhältnis zum Raum “eine der Grundlagen für die Konstitution, Identifikation und Abgrenzung der Gemeinschaft” (Stehl, 1990, 175). Durch das Prestige und den Erhalt von Sprache erfolgt eine Stabilisierung der Sprachgemeinschaft und ihrer Identität. Im Gegensatz dazu sorgt der Verlust von Sprache für eine Destabilisierung der Sprachgemeinschaft und ihrer Identität.

Im Fall der Emigration von Sprechern bzw. einer Sprechergemeinschaft geht deren jahrhunderte bzw. jahrzehntelange Zugehörigkeit zu ihrem ursprünglichen Sprachraum verloren. Wenn die Identifikation mit Nationen und Regionen, also mit bestimmten Sprachräumen, für den Erhalt einer Sprachgemeinschaft und die damit verbundene Sicherung ihrer Identität von besonderer Bedeutung ist, stellt sich die Frage nach dem Spracherhalt einer sich in Mobilität befindlichen Sprachgemeinschaft, das heißt, wenn eine Sprache *in situ* zu einer Sprache *in motu* wird (cf. Stehl, 2011, Kapitel 2.1.1). Auch wenn es für die ankommende Gemeinschaft an einem neuen Ort in der Regel das Ziel ist, sich dort sprachlich und kulturell zu integrieren, kommt es dennoch durch die Sprachloyalität zur heimatlichen Erstsprache und der damit fortbestehenden Gruppenzugehörigkeit zur “alten” Sprachgemeinschaft zu einer neuen Konfiguration des Sprachraums im An-

kunftsland. Hierbei kann es sogar so weit gehen – wie am Beispiel des *lunfardo* zu sehen sein wird –, dass das Resultat durch den Sprachkontakt zwischen der Varietät der ankommenden Gemeinschaft und der Varietät der Empfängergesellschaft neue Sprachformen in Abhängigkeit von einem bestimmten Raum oder einem bestimmten Ort sein können.

3. Fallbeispiele: Das *euskara* und der *lunfardo*

3.1. Das Baskenland

Seit mehreren Jahrhunderten liegt das Sprachgebiet der Basken relativ unverändert im Bereich der Pyrenäen. Das Baskenland ist heute in eine nördliche Hälfte auf französischem Staatsgebiet und eine südliche Hälfte auf spanischem Staatsgebiet zweigeteilt. Es ist ein Territorium “qui n’est ni français, ni espagnol. Plus proprement pyrénéen, en majeure part péninsulaire (...)” (Narbaitz, 1975, 11). Auch wenn es im Laufe der Zeit zwischen dem Nord- und dem Südbaskenland zu Unterschieden in der Lebensweise, bei der Pflege der baskischen Traditionen und der Verwendung der baskischen Sprache kam, kann insgesamt von einer stabilen Sprach- und Kulturgemeinschaft ausgegangen werden, da sich die Basken stets im selben Raum konstituiert haben.² Das Baskenland hat eine Grundfläche von circa 20.000 km². Der größere Teil befindet sich mit 17.600 km² im Süden der Pyrenäen, das kleinere Gebiet mit 3.000 km² nördlich (cf. Narbaitz, 1975, 11). Wie auf der folgenden Karte zu sehen, ist das Baskenland in sieben historische Provinzen aufgeteilt: In Frankreich liegen die drei Provinzen *Nafarroa Beherea* (Basse-Navarre), *Lapurdi* (Labourd) und *Zuberoa* (Soule); in Spanien *Araba* (Álava), *Bizkaia* (Vizcaya), *Gipuzkoa* (Guipúzcoa) und *Nafarroa* (Navarra).

2 Auch wenn in Spanien und in Frankreich der Status der baskischen Kultur, Sprache und Gemeinschaft ein anderer ist, soll es in diesem Artikel nicht darum gehen, die heute faktische “Zweiteilung” der baskischen Sprachgemeinschaft zu bewerten, sondern die Gemeinschaft an sich und die Frage nach der Bedeutung von Stabilität und Mobilität zu diskutieren.

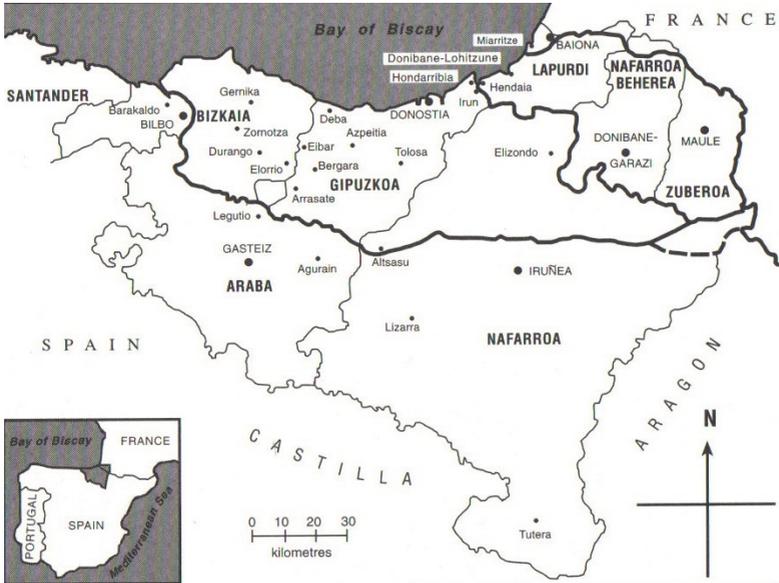


Abb. 1: Die Region Euskadi (Trask, 1997, 2)

Aufgrund der Teilung des Baskenlandes ist eine exakte Angabe der Sprecherzahl schwierig; in den Quellen lassen sich Angaben von etwa 700.000 bis 1 Million Sprecher finden.³ Auch wenn die Basken ihre lokale Verbundenheit zur Heimat, zum Lebens-Raum, stets offensiv zum Ausdruck brachten, ist die baskische Sprache, das *Euskara*, die wichtigste Grundlage der baskischen Kultur und des baskischen Nationalgefühls.

Bei einem historischen Blick auf die Ausdehnung des Sprachgebiets wird jedoch deutlich, dass ein Rückgang in der geografischen Ausdehnung Euskadis zu verzeichnen ist. Vom ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bis heute ist die Region, in der Baskisch gesprochen wird, kontinuierlich kleiner geworden, insbesondere durch den französischen und den spanischen Einfluss in den letzten Jahrhunderten. Der französische und der spanische Staat haben – mehr oder weniger erfolgreich – lange Zeit, und in Ansätzen bis heute, versucht, das Baskische zu unterdrücken, jedoch erfolglos.

3 Verlässliche Angaben liefern EUSTAT und das Instituto de Estadística de Navarra: www.eustat.es oder www.cfnavarra.es/estadistica/.

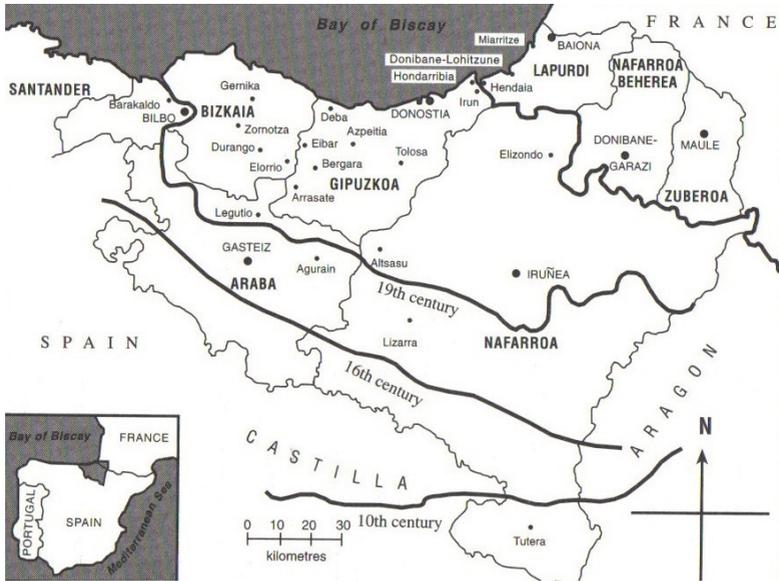


Abb. 2: Verschiebung der Sprachgrenzen (Trask, 1997, 4)

Die geografische Integrität des Baskenlandes wird von nahezu allen Basken verteidigt. Die kulturelle und sprachliche Abgrenzung vom französischen und vom spanischen Staat sind ein wesentliches Merkmal der baskischen Gesamtregion; die meisten Basken erklären daher, dass die vier Provinzen auf spanischem Gebiet und die drei Provinzen auf französischem Gebiet ein einiges Baskenland darstellen. In einer Umfrage⁴ wurde deutlich, wie die Nord- und Südbasken zu ihren Territorialgrenzen stehen. Auf die Frage “Stellen Sie sich vor, dass es eines Tages kein südliches Baskenland mehr gäbe: Denken Sie, dass das baskische Volk ohne Probleme nur mit den Nordbasken weiterbestünde?” antworteten sie mehrheitlich, zu fast 70 Prozent, “Nein”. Die Antwort auf die umgekehrte Frage (“Stellen Sie sich vor, dass es eines Tages kein nördliches Baskenland mehr gäbe: Denken Sie, dass das baskische Volk ohne Probleme nur mit den Südbasken weiterbestünde?”) wird immerhin noch von 57 Prozent verneint. Zwar stehen die Fragen auch im Kontext der politischen, gesellschaftlichen und

4 Cf. Dissertationsprojekt von Claudia Schlaak an der Universität Potsdam.

sprachlichen Situation, doch wird deutlich, dass der Raum – ihr Raum – den Basken sehr wichtig ist.

Auch wenn der baskischen Sprache eine besondere Rolle zukommt, denn sie wirkt als starkes Differenzierungsmerkmal gegenüber Nichtbasken, und sie durch ihre Bedeutsamkeit für die Basken und ihre Einzigartigkeit – aufgrund der sprachlichen Besonderheiten und dem Mythos ‘älteste lebende’ Sprache Europas zu sein – wohl der wesentliche Faktor der baskischen Identität darstellt, wird doch deutlich, dass der Sprachraum und die damit einhergehende Verbundenheit der Basken maßgeblich zum Spracherhalt beiträgt. Das Zusammenwirken von lokaler Verbundenheit, der Stabilität der Gemeinschaft und der identitätsstiftenden Funktion (cf. Stehl, 1994) der baskischen Sprache, zeigen, dass es ortsstabilen Sprachgemeinschaften möglich ist, einen Sprachverlust zu vermeiden.

3.2. Der *lunfardo*

Im Gegensatz zum Baskischen ist der *lunfardo* eine junge Sprachform, die sich aufgrund von Einwanderung in das Gebiet des Río de la Plata, präziser gesagt nach Buenos Aires, herausgebildet hat. Um die Jahrhundertwende des 19. und des 20. Jahrhunderts kam es zu einer starken Immigrationswelle in die Region. Zahlreiche Push- und Pullfaktoren förderten die Einwanderung von Millionen Europäern: Argentinien benötigte damals dringend qualifizierte Arbeitskräfte. Für die überwiegend italienischen Auswanderer spielte der wirtschaftliche Faktor eine wichtige Rolle. Ende des 19. Jahrhunderts war Norditalien von einer starken Landwirtschaftskrise betroffen. Aber auch andere Gründe, wie unter anderem die Überbevölkerung in Teilen Europas, führten zur Auswanderung (cf. Muñoz, 2007, 132–133).

In Argentinien ließen sich zwischen 1869 und 1914 mehr als 5 Millionen Immigranten nieder. Die Bevölkerungszahl erhöhte sich von 1,7 auf 7,9 Millionen Menschen (cf. Böck/Pfaffstaller, 2007, 53). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts besaß Argentinien die höchste Zahl von Ausländern in Südamerika. Durch die mobilen Sprachgemeinschaften, die sich in ihrer Herkunft, ihrer Ausbildung und ihrem sozialen Status sehr unterschieden, kam es zu sprachlichen und gesellschaftlichen Veränderungen in Argentinien. Der migrationsbedingte Sprach-

kontakt führte in Buenos Aires zur Herausbildung des *lunfardo*. Auch wenn in anderen urbanen Gebieten Lateinamerikas ähnliche Varietäten zu finden sind, “ist der Bekanntheitsgrad des Lunfardo unerreicht” (Kubarth, 1987, 175).

Bei der Analyse der Nationalitäten wird deutlich, dass vor allem die italienischen Immigranten einen besonderen hohen Anteil in Buenos Aires ausmachen. So wurden 1887 fast 140.000 Italiener gezählt, knapp 40.000 Spanier und gute 20.000 Franzosen. Um diese Zahlen ins Verhältnis zu setzen: Die Zahl der Argentinier in Buenos Aires beläuft sich zu dieser Zeit auf knapp 205.000 (cf. Sarramone, 1999, 70). Die italienischen Migranten stammten vor allem aus der Lombardei, Piemont und Ligurien, die “in den ersten Jahren der Emigrationswellen (1880–1899) [...] beinahe zwei Drittel der Auswanderer” (Muñoz, 2007, 133) ausmachten. In diesem Kontext sei erwähnt, dass die italienische Sprachgemeinschaft eher zur Gesellschaft mit einem geringeren Prestige gezählt wurde. Auch wenn sich die Immigranten überall ansiedelten, waren vor allem Stadtrandgebiete von Buenos Aires wie La Boca und Barracas beliebt. Mit der Zeit integrierten sich die Einwanderer und passten sich der Empfänger-gesellschaft kulturell und sprachlich an.

Wie bereits erläutert, ist die Sprache ein wesentliches Kennzeichen der eigenen Identität bzw. wesentliches Symbol einer Sprachgemeinschaft. Die räumliche Nähe zur einheimischen Bevölkerung und die daraus resultierenden Kontakte förderten zwar eine Integration, doch kam es aufgrund der großen Vielfalt von Ethnien mit ihren spezifischen kulturellen und sprachlichen Gegebenheiten auf engen Raum zur Entstehung einer neuen sprachlichen Varietät, eben des *lunfardo*. Insbesondere durch die lexikalische Vielfalt der Einwanderersprachen war das in Argentinien gebräuchliche Spanisch starkem Druck ausgesetzt. Nur die wenigsten Immigranten sprachen perfekt Spanisch; die meisten erlernten das Spanische soeben neu und nutzen demnach zur Verständigung weiterhin auch ihre eigene Sprache. Es ist daher nicht verwunderlich, dass “das Vokabular des Lunfardo [...] sich aus Wörtern der Immigrantensprachen, in erster Linie des Italienischen bzw. italienischer Varianten, sowie aus Abwandlungen kastlischer Begriffe” (Muñoz, 2007, 132–140) zusammensetzt.

Während heutzutage alle Schichten das *lunfardo* beherrschen, waren es zur Zeit der Entstehung vor allem die sozial niedrigen Schich-

ten, die in den Randbezirken lebten und die sich durch die besondere Kommunikationssituation der unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen mit sprachlicher Kreativität und individuellen Lösungen behelfen, um sich zu verständigen – “lo que aquí interesa poner de relieve es que, aunque es innegable la estrecha relación entre este argot (y otros, desde luego) y mala vida, el lunfardo desde su originaria colocación como lengua específica de los ambientes del malvivir – por tanto críptica y exclusiva de un grupo social” (Cancellier, 1996, 11).

Während natürlich die diastratische Komponente hervorzuheben ist, spielt auch die räumliche Situation eine wichtige Rolle. Nur durch die Ansiedlung auf einem engen Raum in Buenos Aires und der damit einhergehenden Konzentration der sozial niedrigen Schichten – der *lunfardo* wird auch häufig als Gaunersprache bezeichnet⁵ – konnte sich diese Varietät herausbilden. So ist der *lunfardo* “un argot, el argot de Buenos Aires y de la cuenca cultural de esta ciudad” (Gobello, 2004, S. 9) und ein “repertorio de términos traídos por la inmigración” (Gobello, 1991, 9), der als Basis die spanische Sprache hat und durch die zahlreichen Immigrantensprache vor allem im lexikalischen Bereich Neuerungen erfand. Aufgrund der größten Immigrantengruppe überrascht es nicht, dass ein Großteil der Lexik aus der italienischen Sprache, vor allem aus den Dialekten, stammt. Nach Terrugi ist demnach der *lunfardo* “la denominación que se da al argot originado en Buenos Aires en la segunda mitad del siglo XIX y que [...] forma parte del habla espontánea de las masas populares de dicha ciudad” (Terrugi, 1978, 15). Heutzutage wird der *lunfardo* von allen Schichten gesprochen und ist in vielen Bereichen des Lebens, wie beispielsweise Musik, Sport oder Politik, verbreitet. Von der Real Academia Española wird der *lunfardo* offiziell definiert als “1. m. Habla que originariamente empleaba, en la ciudad de Buenos Aires y sus alrededores, la gente de clase baja. Parte de sus vocablos y locuciones se introdujeron posteriormente en la lengua popular y se difundieron en el español de la Argentina y el

5 Kubarth sieht jedoch die Bezeichnung als “Verbrecherjargons” kritisch. (cf. Kubarth, 1987, 176). Vor allem in neueren Ausarbeitungen und Untersuchungen wird deutlich, dass der *lunfardo* nicht als “Gaunersprache” zu verstehen ist (cf. Böck/Pfaffstaller, 2007, 54).

Uruguay. 2. m. Arg. y Ur. p. us. delincuente.” (http://buscon.rae.es/draeI/SrvltConsulta?TIPO_BUS=3&LEMA=lunfardo, 28.02.2011).

Fazit

“Derjenige, der innehält, macht wie ein fester Punkt auf die heftige Bewegung der anderen aufmerksam.”

(Blaise Pascal)

Sprachgemeinschaften konstituieren sich stets in einem bestimmten Sprachraum. Der Raum bzw. seine spezifische territoriale Begrenzung ist – auch wenn die autochthone Sprache die Grenzen dieses Raumes überschreiten – für den Spracherhalt bzw. den Sprachverlust und für die Ausprägung der sprachlichen Identität der jeweiligen Gemeinschaft von wesentlicher Bedeutung. Auch wenn weitere Faktoren, wie die Sprachgeschichte, die Sprachpolitik, Sprachkontakte und Sprachkonflikte maßgeblich für den Spracherhalt bzw. den Sprachverlust sind (cf. Schlaak, 2010, Kapitel 3), ist der sprachliche Raum (einerlei, ob Herkunfts- oder Ankunftsraum) eine entscheidende Größe.

Doch wo genau liegen die Unterschiede zwischen Sprachgemeinschaften *in situ* und *in motu*? Bei einem Vergleich zweier sehr unterschiedlich geprägter Sprachgemeinschaften – auf der einen Seite die seit Jahrtausenden an einem Ort ansässige baskische Sprachgemeinschaft, auf der anderen Seite die durch eher rezente Migration entstandene Sprachform des *lunfardo* – wird deutlich, dass Sprachgemeinschaften *in situ* und Sprachgemeinschaften *in motu* spezifische Charakteristika, aber auch Parallelen, aufweisen.

Wenn auch den nach Argentinien Ausgewanderten ihre Heimatvarietät durch Integration und Assimilation “verloren” gegangen ist, bildete sich gleichzeitig eine neue, erstaunlich resistente, Sprachform heraus. Die mitgebrachten Varietäten und die spezifische Sprachkontaktsituation in einem territorialen begrenzten Gebiet führten zur Herausbildung des *lunfardo*. In diesem Kontext wurde Buenos Aires zum “stabilen Raum”. Mehr noch: Die ursprüngliche “mobile” Sprachgemeinschaft wird demnach in Buenos Aires zu einer “stabilen” Sprachgemeinschaft, da sie sich auf eine neue Lokalität und deren spezifisches, kulturelles Gepräge bezieht.

Bei der Analyse der Verhältnisse des Baskenlandes wurde deutlich, dass die Bindung der baskischen Sprechergemeinschaft zu ihrem eigenen Raum von großer Bedeutung ist, da die Tradition des Kulturraumes und die stabile Ansässigkeit der Sprachgemeinschaft den ungebrochenen Spracherhalt bedingen. Seit Jahrhunderten verteidigen die Basken ihr Sprachgebiet, und auch wenn sich die Sprachgrenzen zugunsten der spanischen bzw. der französischen Nationalsprache verschieben, nehmen das Nordbaskenland und das Südbaskenland als Raumkonstrukte einen wichtigen Stellenwert ein.

Dennoch wird vor allem am Baskenland erkennbar, dass neben der Stabilität und der Mobilität die Sprachpolitik für den Spracherhalt und Sprachverlust von wesentlicher Bedeutung ist. Die unterschiedliche Sprachpolitik im Nordbasken- und im Südbaskenland trug entscheidend zur ungleichen Sprachentwicklung der Teilpopulationen bei. Während in Frankreich das Französische unangefochtene Verkehrssprache ist, besteht in Spanien eine Konkurrenzsituation, die auf regionaler Ebene sogar die Präsenz der Standardsprache zurückdrängen könnte. Während der weitgehende Verzicht auf den Gebrauch des minoritären Dialekts in Frankreich zum Verlust der sprachlichen und damit auch der kulturellen Identität führt, hält sich im Gegensatz dazu im Südbaskenland, bedingt durch die "minderheitenfreundliche" Politik des spanischen Staates, das Baskische.

Bezogen auf Mobilität und Stabilität und dem Vergleich von zwei unterschiedlich konstituierten Sprachgemeinschaften lässt sich daher erkennen, dass Mobilität und Stabilität zu neuen Sprachformen führen bzw. zum Spracherhalt beitragen können. Das Ziel von Mobilität ist jedoch in der Regel neue Stabilität; nämlich die Konstituierung einer neuen Sprachgemeinschaft in einem neuen Raum. Hier entwickelt sich dann eine neue, auch sprachlich fundierte, Stabilität, wie es am Beispiel von Buenos Aires festgestellt werden kann. Die mobile Sprachgemeinschaft wird im Prozess der "Sesshaft-Werdung" zu einer stabilen Gesellschaft – auch wenn mit anderen Charakteristika als eine über Jahrtausende ortsstabile Sprachgemeinschaft. Deutlich wurde gleichzeitig auch, dass der regionale Sprachraum, also die unterhalb der nationalstaatlichen Ebene liegende Raumgröße, für "kleine" Sprachen und Idiome eine größere Loyalität bindende Rolle spielt als die Zugehörigkeit zu einer auch mental weiter entfernten Nationalität.

Bibliographie

- Aleemi, Janet (1991): *Zur sozialen und psychischen Situation von Bilingualen. Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung*, Frankfurt am Main: Lang.
- Bornewasser, Manfred/Wakenhut, Roland (1999): "Nationale und regionale Identität: Zur Konstruktion und Entwicklung von Nationalbewußtsein und sozialer Identität", in: Manfred Bornewasser/Roland Wakenhut (Eds.), *Ethnisches und nationales Bewußtsein – Zwischen Globalisierung und Regionalisierung*, Frankfurt am Main: Lang, 41–64.
- Böck, Christiane/Pfaffstaller, Ute (2007): "Versuche zur sprachgeographischen Gliederung Argentiniens. Ein Überblick", in: Georg Kremnitz (Ed.), *Von la Quiaca nach Ushuaia. Sprachen, Kulturen und Geschichte in Argentinien*, Wien: Praesens, 17–76.
- Cancellier, Antonella (1996): *Lenguas en Contacto. Italiano y español en el Río de la Plata*, Padova: Unipress.
- Chambers, Iain (1996): *Migration, Kultur, Identität*, Tübingen: Stauffenberg.
- Coseriu, Eugenio (2007): *Sprachkompetenz: Grundzüge der Theorie des Sprechens*, Tübingen: Narr.
- Gobello, José (1991): *Nuevo Diccionario Lunfardo*, Buenos Aires: Ediciones Corregidor.
- Gobello, José (2004): *Costumbrismo lunfardo*, Buenos Aires: Oliveri.
- Kubarth, Hugo (1987): *Das lateinamerikanische Spanisch. Ein Panorama*, München: Hueber.
- Kurzke, Hermann (2002): "Regionalhymnen und kulturelle Identität", in: Instytut Filologii Germańskiej der Uniwersytet Opolski (Ed.), *Regionalität als Kategorie der Sprach- und Literaturwissenschaft*, Frankfurt am Main: Lang, 141–152.
- Lilli, Waldemar/Diehl, Michael (1999): "Regionale Identität in der Kurpfalz und in Südhessen: Untersuchungen zur Raumwahrnehmung, Raumbindung und Bewahrung regionaler Identität", in: Manfred Bornewasser/Roland Wakenhut (Eds.), *Ethnisches und nationales Bewußtsein – Zwischen Globalisierung und Regionalisierung*, Frankfurt am Main: Lang, 101–121.
- Martinet, André (2005): *Éléments de linguistique générale*, Paris: Armand Colin.

- Martini, Massimo/Wakenhut, Roland (1999): "Regionale Identität in Franken und in der Toskana", in: Manfred Bornewasser/Roland Wakenhut (Eds.), *Ethnisches und nationales Bewußtsein - Zwischen Globalisierung und Regionalisierung*, Frankfurt am Main: Lang, 67–83.
- Muñoz, Anibal F. (2007): "Bachicha, Cana und Chantapufi. Der italienische Beitrag zur Sprachform am Río de La Plata", in: Georg Kremnitz (Ed.), *Von la Quiaca nach Ushuaia. Sprachen, Kulturen und Geschichte in Argentinien*, Wien: Praesens, 129–156.
- Narbaitz, Pierre (1975): *Le matin basque ou Histoire ancienne du peuple vascon*, Paris: Librairie Guénégaud.
- Pott, Hans-Georg (2002): "Nationale und regionale Identitäten im Zeitalter der Globalisierung", in: Instytut Filologii Germańskiej der Uniwersytet Opolski (Ed.), *Regionalität als Kategorie der Sprach- und Literaturwissenschaft*, Frankfurt am Main: Lang, 113–122.
- Sarramone, Alberto (1999): *Los abuelos inmigrantes. Historia y sociología de la inmigración argentina*, Buenos Aires: Ed. Biblos Azul.
- Schäfer, Bernd/Schlöder, Bernd (1990): "Nationalbewußtsein als Aspekt sozialer Identität", in: Paul Leidinger/Dieter Metzler (Eds.): *Geschichte und Geschichtsbewusstsein*, Münster: Schnell, 309–346.
- Schlaak, Claudia (2010): "Das Baskenland: Eine Region - zwei Identitäten?", in: Sibylle Baumbach (Ed.), *Regions of Culture - Regions of Identity. Kulturregionen - Identitätsregionen*, Trier: WVT, 143–158.
- Stehl, Thomas (1990): "Ansätze einer strukturalistischen Beschreibung der Variation im Französischen und Italienischen.", in: Günther Holtus/Edgar Radtke (Eds.): *Sprachlicher Substandard*, Band III: *Standard, Substandard und Varietätenlinguistik*, Tübingen: Niemeyer, 172–210.
- Stehl, Thomas (1994): "Français régional, italiano regionale, neue Dialekte des Standards: Minderheiten und ihre Identität im Zeitenwandel und im Sprachenwechsel", in: Uta Helfrich/Claudia Maria Riehl (Eds.), *Mehrsprachigkeit in Europa - Hindernis oder Chance?*, Wilhelmsfeld: Egert, 127–147 (= pro lingua 24).
- Stehl, Thomas (2005): "Sprachkontakt und Konvergenzdynamik. Aktuelle Dimensionen der historischen romanischen Sprachwissenschaft", in: Thomas Stehl (Ed.), *Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania*, Tübingen: Narr, 1–24 (= TBL 471).

- Stehl, Thomas (2011): “Mobilität, Sprachkontakte und Integration: Aspekte der Migrationslinguistik”, in: Rüdiger Kunow/Norbert Franz (Eds.), *Mobilisierte Kulturen. Themen, Theorien, Tendenzen*, Potsdam: Universitätsverlag. (= Mobilisierte Kulturen; Bd. 1) [im Druck].
- Stehl, Thomas (im Druck): *Funktionale Analyse der sprachlichen Variation. Untersuchungen zur Dynamik von Sprachkontakten in der Galloromania und ItaloRomania*, Frankfurt am Main: Lang.
- Teruggi, Mario E. (1978): *Panorama del lunfardo*, Buenos Aires: Editorial Sudamericana.
- Trask, Robert L. (1997): *The History of Basque*. London: Routledge.
- Wirrer, Jan (2003): “Staat – Nation – Sprache, eine Gleichung, die – fast – nie aufgeht. Minderheiten und Regionalsprachen in Europa”, in: Dieter Metzger (Ed.): *Sprachen in Europa. Sprachpolitik, Sprachkontakt, Sprachkultur, Sprachentwicklung, Sprachtypologie*, Bielefeld: Aisthesis, S. 21–52.

Internetadressen

- http://buscon.rae.es/draef/SrvltConsulta?TIPO_BUS=3&LEMA=lunfardo
(Zugang am 30.11.2010)
- www.eustat.es (Zugang am 30.11.2010)
- www.cfnavarra.es/estadistica/ (Zugang am 30.11.2010)